

Wenn wir der Gcsart der Monumenta Germaniae folgen, so lagen diese Besitzungen in Marzhausen und (Nieder-)Elsungen im Hessengau, in den (Cent-)Grafschaften der Grafen Gumbo und Reginwerth. So liest man wirklich in einer älteren Urkundenabschrift. Zwei andere überliefern aber Melesenga statt Elesenga und Reginverichi statt Reginwerthi, also Melsungen in der Grafschaft Reginwerk's = Reinwerk's. Die Verwaltung zweier nicht zusammenhängenden Centgrafschaften durch einen Grafen bietet wohl Schwierigkeiten, aber keine unübersteiglichen Hindernisse. Jeder, der weiß, daß Reinwerkerode nur eine Viertelsunde von Melsungen entfernt lag, wird in der erwähnten Urkunde den Gcsarten Melsungen und Reinwerk den Vorzug geben. Denn der sächsische Name Reinwerkerode mitten im Hessengau findet auf diese Weise eine höchst einfache Erklärung als Gründung des sächsischen Centgrafen Reinwerk.

Die ersten urkundlichen Erwähnungen des Ortes Reinwerkerode fallen in die Jahre 1303 und 1332. Damals stattete der Melsunger Priester Konrad, Herold's Sohn, den Allerheiligen- und Marienaltar in der Stadtkirche mit den Mitteln zu einer Frühmesse aus. Unter den Gegenständen der Schenkung waren auch eine Wiese und eine halbe Hufe in Reinwerkerode, die „das Lehen“ hieß. Ein halbes Jahrhundert später (1384) gehörte dieses Lehen zu den schloßpflichtigen Besitzungen Werner's von Schlutwindsdorf, wurde aber dann wieder Eigenthum der Frühmesse. Die Schlutwindsdorf hatten auch den Zehnten von Reinwerkerode als hessisches Lehen inne, nach ihrem Aussterben ging er auf die Wolfershäuser über. 1375 besaß die Melsunger Burgfrau Else von Leimbach schloßpflichtige Acker und Wiesen in Reinwerkerode und an dem Spangenbergischen Wege diesseits des Tiefenbaches. Reinwerkerode lag also nicht, wie der gelehrte Schmincke im vorigen Jahrhundert annahm, auf dem jetzigen Rakenroth, das schon 1470 unter diesem Namen (Coczinrade) vorkommt, sondern zwischen der Kaisersau und dem Abhange des Schöneberges, unter den Waldtheilen, die Tiefenbach und Krafthecke heißen. 1415 giebt Wolf von Wolfershäuser in einer Urkunde an, daß Reinwerkerode unter dem Karlsruhen gelegen war, und unterscheidet darin obere und untere Wiesen. Die oberen Wiesen hatten ehemals die Herren von Schlutwindsdorf besessen. Wie wir aus einer Frühmessurkunde von 1416 erfahren, gehörte zu dem „Lehen“ auch ein Driesch, dem Walde abgerungenes und am Rande des Waldes gelegenes, noch nicht anbaufähiges Land. Zwei Kirchhöfer Bauern pachteten das „Lehen“,

das damals noch nicht zur Melsunger Flur gerechnet sein muß. 1449 ist wiederum von Reiwigkerode zwischen der Stadt Melsungen und dem Dorfe Kirchhof die Rede, 1463 von Wiesen und Ländereien zu Reybeckrade, bei der Wiese des Ffernhenze, der Karthäuserwiese, dem Frühmesserlande und der Hospitalzwiese. Die letztere befand sich nach einer Urkunde von 1400, einer Grenzbeschreibung von 1577 und liegt noch heutigen Tages auf dem linken Ufer des Rehrenbaches, zwischen Kaisersau und Tiefenbach. Also noch eine Bestätigung für unsere Angabe, daß Reinwerkerode dort lag. 1495 wird das „Gelände“ Reywickerode genannt, und das Melsunger Saalbuch von 1575 theilt mit, daß Jörg Eysenheinz, dessen Vorfahr 1463 Ffernhenze hieß, Rentegeld von seinem Lande zu Rükkeroda zu geben hatte. Dann ist alles still, der Name Reinwerkerode ist der Vergessenheit anheimgefallen, die Flur des Ortes nach der Grenzbeschreibung von 1577 zur Melsunger Feldmark geschlagen. Die unsichere Schreibweise des Namens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bereitet gewissermaßen schon auf seinen gänzlichen Untergang vor.

In allen Erwähnungen, die wir angeführt haben, ist Reinwerkerode nur noch ein Flurname, der Ort muß also wohl schon vor dem Jahre 1300 zerstört oder verlassen sein. Möglich ist es, daß die Einwohner bei der Erhebung Melsungens zur Stadt dorthin übergesiedelt sind. Wenn Schmincke in seinen Aufzeichnungen von einem Schlosse Reinwerkerode spricht, so ist das eine bloße Vermuthung, die aber viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Denn Graf Reinwerk wird doch zunächst ein Herrenhaus angelegt haben, in dem er zur Ausübung der Gerichtsbarkeit absteigen konnte.

## 2. Burg Schwarzenberg.

Steil steigt man vom Kirchhöfer Grunde, dem Thale des Rehrenbaches, den Karlsruhen hinan, und abschüssig geht es auf der anderen Seite hinunter nach Schwarzenberg. Noch heute sieht der Berg, an den es sich lehnt, schwarz aus; denn bis zum Fuße bedeckt ihn Nadelholz. Er verdient eher jenen Namen als das freundliche Dorf. Dort, wo die Schule liegt, erhob sich ehemals die Burg der Herren von Schwarzenberg und spiegelte ihre Zinnen im Fuldaströme. Ein winziges Bächlein, jetzt noch Burggraben benannt, trennte sie von dem Grunde und Boden, den die Kirche und die benachbarten Häuser nun einnehmen.